



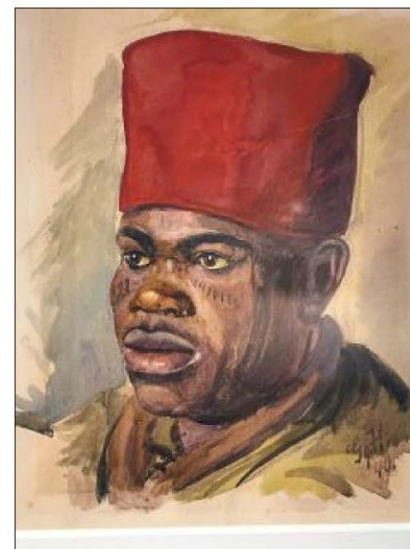
Hans Werner Oswald spannte einen breiten Bogen von Demokrit bis Koschka.



„Fremdarbeiter“ Wladyslaw Miller hatte den Steinmetz Josef Weber in Stein gehauen.



Sah der deutsche Soldat so aus oder „bestellte“ er ein porträtiertes Aussehen?



Afrikanische Kolonialsoldaten wurden in ihrer Individualität gemalt.

Fotos: Niko Firnkees

Spezielles Gedenken gefordert

Dritter Teil der Stalag-Ausstellung mit dem mehrdeutigen Titel „Die Gezeichneten“

Moosburg. (fi) Überlebt das Porträt den Porträtierten? Kann es in Sachen Wahrheit mit der Fotografie konkurrieren? Dies waren zwei Aspekte der dritten Ausstellung mit Bildern aus dem Stalag, die der Stalag-Verein in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv und privaten Leihgebern in der Aula der VHS ausstellt. Am Freitagabend fand die Vernissage der unter dem mehrdeutigen Thema „Die Gezeichneten“ konzipierten Ausstellung statt.

Nach Karl Rauschs Begrüßung stellte Hans Werner Oswald, der Sachwalter der Hummizsch-Malschule fest, nur wenige Künstler seien Porträtisten. Über Porträts von Bert Brecht, Koschka oder Helmut Schmidt über ein Foto von Stefan George, der entweder wie Dante aussah oder wie eine alte Frau, die wie Dante aussah, führte der Vortrag zu einem musikalischen Porträt, nämlich den zwei Juden „Guldenberg und Schmuyle“ in Mussorgskys „Bilder einer Ausstellung“. Wer wolle sich schon fremde Gesichter ins Wohnzimmer hängen, fragte Oswald. Van Goghs alten Bauern sicherlich schon, aber Hummizsch' Porträt des legendären Hu-

ber in der Gasse? Oswald ging auch auf Demokrit und dessen ästhetische Überlegungen vor 2400 Jahren ein.

Hummizschs Porträts im Stalag streifte Oswald kaum randständig. Und so fragte man sich einerseits, wie das Thema des Vortrags mit dem der Ausstellung zusammenhängen sollte. Doch die nur scheinbar weitschweifigen Ausführungen sagten sehr viel über Hummizschs Vorgehensweise, seine Gedankengänge beim Porträtieren aus. „Beyond Hummizsch“ hatten sich daher die aus Chicago anwesenden Carlsons wohl gedacht.

Kolonialsoldaten nicht mit Rasse-Klischees beladen

In der Tat frappierte die Individualität der Gesichter der Gefangenen. Afrikanische Kolonialsoldaten wurden vom gebürtigen Leipziger Hummizsch nicht mit rassistischen Klischees beladen, sondern in ihrer Persönlichkeit gemalt. Ob im Gegensatz manche Porträts, wohl Auftragsarbeiten, auch so realistisch waren, sei dahingestellt: Ein deutscher Oberleutnant mit weichen

Gesichtszügen, generell gütig-milde Antlitze der Porträtierten dürften doch des Öfteren eher den Wunschvorstellungen der Besteller denn der Realität entsprechen haben.

Auf diese Diskrepanz ging Kunsthistorikerin Christine Fößmeier ein. Sie präsentierte Fotografien. Fotos zu Rassenforschungszwecken schufen eben keine Gleichrangigkeit des Porträtierten und des Porträtierenden. Aber nackte Soldaten, die auf die Entlausung warteten, konnten nicht schöngezeichnet werden – Alfred Gaspard hatte sie mit einer Mischung aus Otto Dix und Goya mit wenigen Strichen drastisch gezeichnet.

Rausch ging abschließend auf den Bildhauer und Maler Wladyslaw Miller ein. Der 1913 in Riga oder St. Petersburg gebürtige Pole kam 1939 nach Moosburg, arbeitete als „Fremdarbeiter“ ab 1941 beim Steinmetzbetrieb Kieser, fuhr beruflich sogar bis nach Rottenburg. Zwar brauchte man ab dem „totalen Krieg“ mehr Grabsteine, doch auch Munition und Rüstungsgüter, weswegen Miller nun überwiegend beim Steinbock zwangsarbeitete. Dennoch fertigte er zwei Geden-

steine für den „Russenfriedhof“ an – einer ist verschollen, beim anderen wurden polnische Namen weggehauen und durch ein Gedenken an SpVgg-Gefallene ersetzt. Seit 2014 steht der Gedenkstein wieder in Oberreit.

Straßen nach Künstlern benennen

Miller ging 1947 als Staatenloser in die Niederlande, heiratete dort und wurde vierfacher Vater, wurde früh Witwer, gelangte als Restaurator zu Ansehen, aber kaum zu Wohlstand, pflegte bis ins hohe Alter Kontakte nach Moosburg. Er war bis zu seinem Tod im Jahr 2010 geistig frisch, beklagte sich über die Unfreiheit in einem Altenheim und verklärte so zunehmend seine Zeit in Moosburg. „Ich hätte noch so viele Fragen an ihn gehabt“, endete Rausch, der ein spezielles Gedenken an Miller, aber auch an Hummizsch oder Gaspard forderte: Statt bei Neubaugebieten immer nur die Flora zum Zwecke der Straßennamengebung zu bemühen, sollten Wege nach diesen Künstlern benannt werden.

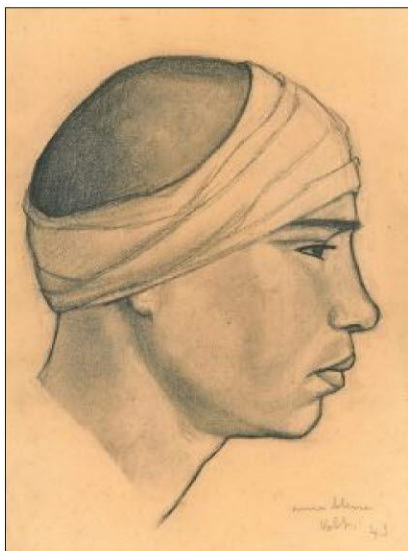
Vom Künstler und vom Krieg gezeichnet

Die ganz unterschiedlichen Gesichter im Stalag VII A – Ausstellung in der VHS

Moosburg. (cf) „Gezeichnet“ ... Was auf den ersten Blick eindeutig scheint, erweist sich als mehrdeutig, schaut man auf die in der Aula der VHS Moosburg versammelten Porträts, die unter der Überschrift „Die Gezeichneten – Gesichter des Lagers“ im und um das Kriegsgefangenenlager Stalag VII A Moosburg entstanden. Aber auch die Vielfalt der in der Ausstellung Versammelten verblüfft.

Bei vielen Zeichnungen handelt es sich um Zeichnungen. Die Dargestellten wurden „gezeichnet“. Manche von ihnen sind aber auch durch den Krieg „gezeichnet“, beispielsweise ein verwundeter Russe in Voltis Zeichnung „Russe blessé“ von Anfang 1943. Volti hatte einen Blick auch für das Leid der Kriegsgefangenen und stellt damit mehr als nur den oft banalen Alltag im Lager dar. Er rührt damit auch an eine spezielle Phase im Stalag VII A, als viele sowjetische Kriegsgefangene in oft erbärmlicher Verfassung nach Moosburg verlegt wurden und manch einer von ihnen in Folge hier verstarb.

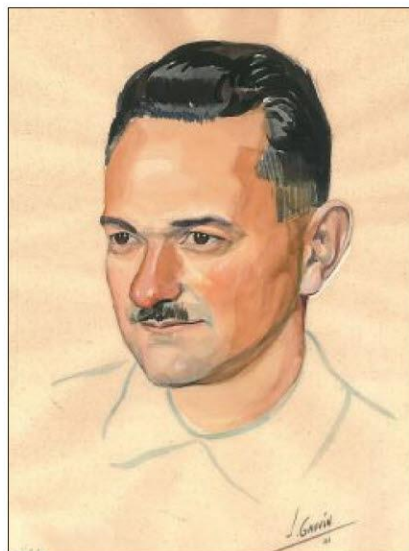
Selbstverständlich sind solche Kunstwerke nicht. Zu erwarten wären in einem „Franzosenlager“ wie dem Stalag VII A, in dem die größte Gefangenengruppe aus Frankreich stammte, eher Porträts von Franzosen aus der Hand französischer



Anfang 1943 hat der französische Volti auch einen verletzten sowjetischen Kriegsgefangenen gezeichnet.

Künstler. Das legen die Kunstwerke aus anderen Stalags nahe und französische Publikationen zu verschiedenen Künstlern, die in deutsche Gefangenschaft gerieten. Doch zumindest eine Dauerleihgabe im Stadtarchiv Moosburg erfüllt diese Erwartungen.

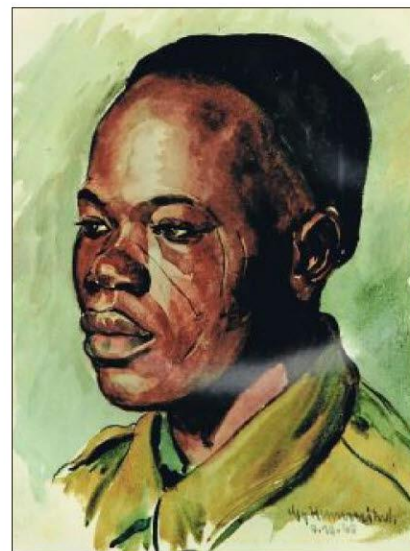
Das von Jules Gauvin 1941 geschaffene Porträt weist sogar eine Widmung auf, übersetzt: „An Maurice Néraud – als Erinnerung an einen schönen Tag!“



Das von Jules Gauvin angefertigte Porträt ist Maurice Néraud, offenbar einem Kameraden, gewidmet.

Porträts geben die Individualität zurück

Mit Porträts waren besondere Emotionen verbunden. Sie gaben den Dargestellten die Individualität zurück, die ihnen Krieg und Gefangenschaft genommen hatten. Oft fühlten sich die Männer auf ihre Registrierungsnummer reduziert. Porträts stellten sich der Entmenschlichung entgegen, waren zudem Ausdruck, ja Selbstversicherung, dass



Georg Hummitzsch arbeitet die Persönlichkeit des jeweiligen Kolonialsoldaten heraus. Repros: Stadtarchiv Moosburg

der Dargestellte lebte, gleichzeitig durch die Kunst zu überdauern vermochte.

Ob auch die porträtierten französischen Kolonialsoldaten so empfinden, ist unbekannt. Aber sogar die Kameraden vom Kontinent waren von ihnen fasziniert, sodass die Nicht-Europäer zu begehrten Modellen wurden. Auch der im Stalag VII A angestellte Künstler Georg Hummitzsch war begeistert von dem exotischen Motiv. Im Dritten

Reich wurden Afrikaner rassenideologisch abgewertet, umso mehr, wenn sie durch Stammesnarben „gezeichnet“ waren oder zugefeilte Zähne hatten.

Hummitzsch hingegen stellt die farbigen Kriegsgefangenen nicht anders dar als den europäischen Kriegsgefangenen, den deutschen Landesschützen oder jene in Moosburg und Umgebung, die ein Porträt bei ihm in Auftrag gaben. Obwohl er ein Panoptikum der Männer aus den Kolonien schafft, geht es hier nicht um ein Herausarbeiten von Rassenmerkmalen, um die Fremden als „Wilde“ zu charakterisieren. Hummitzsch bleibt auf Augenhöhe. Ihm ist – wie auch in späteren Jahren und der von ihm gegründeten Malschule – stets das Individuum und dessen Persönlichkeit wichtig.

Ausstellung läuft noch bis zum Pfingstmontag

Die Ausstellung „Die Gezeichneten“ deutet viele Geschichten an, darunter die der Kolonialsoldaten, des von ihnen faszinierten Georg Hummitzsch oder der schillernden Persönlichkeit Wladyslaw Miller. Dass Porträts alles andere als langweilig sind, kann man noch bis Pfingstmontag in der Aula der VHS Moosburg sehen. Die Ausstellung ist von 8 bis 22 Uhr geöffnet.

Kunst:

"Die Gezeichneten"



(Foto: Marco Einfeldt)

Der dritte Teil der Ausstellungsreihe "Überlebenskunst" über Kunst im ehemaligen Moosburger Kriegsgefangenenlager Stalag VII A und im Internment Camp No 6 widmet sich dem Bereich Porträts. Unter dem Titel "Die Gezeichneten - Gesichter des Lagers" ist in der Volkshochschule in [Moosburg](#) noch bis Pfingstmontag, 6. Juni, "die wohl größte Annäherung an die Persönlichkeiten einzelner Kriegsgefangenen" zu sehen, wie der Stalag-Verein schreibt. In der Ausstellung "Die Gezeichneten" solle der Betrachter unmittelbar vor die einzelnen Kriegsgefangenen treten und sich fragen: "Welche Menschen von damals kann die Kunst heute noch sichtbar machen, und warum war gerade das Porträt in den Lagern so wichtig?" Kunstwerke französischer Künstler sind in der Ausstellung ebenso zu sehen wie Zeichnungen des später in Moosburg bekannten Künstlers und Gründers einer Malschule, Georg Hummitzsch, zudem solche des polnischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiters Wladyslaw Miller.

Kulturtipp:

Überlebenskunst



(Foto: Marco Einfeldt)

Noch bis Pfingstmontag ist der dritte Teil der Ausstellungsreihe "Überlebenskunst" in Moosburg zu sehen.

Der dritte Teil der Ausstellungsreihe "Überlebenskunst" über Kunst im ehemaligen Moosburger Kriegsgefangenenlager Stalag VII A und im Internment Camp No 6 widmet sich dem Bereich Porträts. Unter dem Titel "Die Gezeichneten - Gesichter des Lagers" ist in der Volkshochschule in Moosburg noch bis Pfingstmontag, 6. Juni, "die wohl größte Annäherung an die Persönlichkeiten einzelner Kriegsgefangenen" zu sehen, wie der Stalag-Verein schreibt. Kunstwerke französischer Künstler sind in der Ausstellung ebenso zu sehen wie Zeichnungen des später in Moosburg bekannten Künstlers und Gründers einer Malschule, Georg Hummitzsch, zudem solche des polnischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiters Wladyslaw Miller. Montag, Dienstag, Donnerstag von 8.30 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr, Mittwoch, Freitag von 8.30 bis 12 Uhr (nicht während der Ferien).